

SEMINARERGEBNIS

Im Kardinal-Döpfner-Haus auf Freising's Domberg, jenem bedeutsamen geistigen Zentrum "Alt-Baierns", fanden sich in der gefüllten Aula des Hauses Religionslehrer, Ordensleute, Pfarrer, Professoren, Landschaftsarchitekten, Journalisten, Vertreter des Verbandsnaturschutzes und des amtlichen Naturschutzes in bunter Mischung zusammen und waren gespannt, wie die Referenten ein nicht alltägliches Thema abhandeln werden.

Der Vorsitzende des Bayerischen Landtagsausschusses für Landesentwicklung und Umweltfragen, Abgeordneter Alois GLÜCK, befaßte sich in seinem Vortrag mit dem Naturschutz als Aufgabe christlich-orientierter Politik. Er wies auf die unterschiedlichen Phasen der Entwicklung des Naturschutzes hin, der sich in jüngster Zeit von einem subjektiven Arten- und Landschaftskonservieren zu einem ökologischen Gefügedenken, teils bis zur Suche nach neuen Lebensformen hin entwickelt habe. Er gab zu, daß die Politik und ihr Ergebnis das "moderne Leben-Vakuum" geschaffen habe. Christlich orientierte Politik wisse sehr wohl um Wert und Anliegen des Naturschutzes, sie wolle ihn "raus aus der Reparaturwerkstätte" und "hinein in ein Planungsbüro" unserer Zeit haben. Naturschutz und Ökologie dürfen nicht zur "Fluchtburg für Aussteiger" werden, sie müssen ihre Dialogfähigkeit behalten und zum Abbau von Haß und Dogmatismus beitragen. Verwundern würde manchmal auch das Weltbild mancher Naturschützer, die für den Erhalt einer Blumenwiese demonstrieren und gleichzeitig aber die Freigabe der Abtreibung menschlichen Lebens forderten. An die Kirchen appellierte der Redner, ihre Aufgabe als "Sinnstifter" und geistige Kraft verstärkt wahrzunehmen, damit nicht neue fragwürdige Heilslehren die Menschen verwirrten. Christlich-orientierte Politik könne nicht "Lebensstil-Verordnung" sein, dies sei Aufgabe einer Ethik aus christlicher Überzeugung. Sie sei jedoch bereit, das Wort der Bibel "Macht euch die Erde untermant" als sittlichen Auftrag zum Gestalten, Verwalten und Verantworten der Schöpfung zu verstehen. Sie wolle dazu beitragen, daß der Mensch und seine Gesellschaft in Solidarität mit allen Mitgeschöpfen und auch mit seinen künftigen Generationen aus der Haltung "nach uns die Sintflut" herauskomme. Naturschutz, Theologie und Politik sollten sich ihrer unterschiedlichen Rollen, jedoch der gemeinsamen Aufgabe, voll bewußt werden.

Der Landshuter Dekan und evangelische Theologe Reinhard von LOEWENICH nannte in seinem Vortrag "christlicher Schöpfungsglaube und Naturverantwortung" zwei alttestamentarische Quellen, aus denen der christliche Schöpfungsglaube gespeist werde. Die eine stelle mehr den Menschen und seine Herrschaft über die Schöpfung heraus, während die andere das Bewährende, Pflegende betone und des Menschen Rolle quasi als "Gärtner" sehe. Der generelle Vorwurf an die Christen, sie seien mit ihrem zweifelhaften Schöpfungsauftrag schuld an der Gegenwartsmissere, wies der Redner zurück. Es sei jedoch nicht zu leugnen, daß es theologische Strömungen gegeben habe, die mit der Betonung des reinen Seelenheiles das Wohl und die Sorge für Gottes Schöpfung vernachlässigt oder mißverstanden hätten. Zerstörung und habgierige Ausbeutung der Natur sei Vergreifen an Gottes Eigentum, entkleide ihn gewissermaßen der Schöpfungsherrlichkeit, deren Aufgabe es nach den Psalmisten ist, spielerisches, zweckfreies Preisen des Schöpfergottes zu sein. Natur als Schöpfung werde nur dann recht verstanden, wenn sie weder anthropozentrisch noch biozentrisch, sondern theozentrisch auf Gott hin ausgerichtet verstanden werde. Schöpfungswelt sei reale Heilsgeschichte. Das Leben Jesu, die Evangelien, seien voll von

einer unmittelbaren Beziehung des Gottessohnes zu seiner Schöpfung. Bei seinem Tod am Kreuz habe sie durch das Beben der Erde und Verfinstern der Sonne mitgetrauert. Die Passion Jesu setze sich heute in der Naturzerstörung, in seinen Geschöpfen fort. Die Bruderschaft des Menschen mit allen Geschöpfen, die enge Verwobenheit von natürlichem mit übernatürlichem Geschehen dürfe jedoch nicht zu einer Natur-Religion oder zu einem Pantheismus führen. Die Kirchen forderte der Redner jedoch auf, den Gott, den sie verkünden, "kosmischer" zu sehen, wie dies z. B. in den Ostkirchen von jeher stärker getan wurde und ihn nicht zum bloßen "Seelenheil-Vermittler" zu reduzieren.

Der Theologe und Umweltbeauftragte der Diözese Mainz, Prof. Dr. Martin ROCK, referierte über "Was geht die Christen Natur und Naturschutz an?". Der Redner führte aus, schon der Name Mensch (der aus Erde Geformte) deute auf die innige Verwobenheit des Menschen mit der Natur hin. Für ihn sei Natur "Lebensmittel" in des Wortes voller Bedeutung. Es stehe in Solidargemeinschaft mit der Natur auf Gedeih und Verderb. Scharf ging er mit der Nutzungsideologie, dem Utilitarismus, ins Gericht, der den Menschen in eine Self-made-crisis noch nie dagewesenen Ausmaßes geführt habe. Durch Sünde, die nach Kirkegaard das "Vorletzte zum Letzten" mache, werde das Haben zum Sein des Menschen und verkehre seinen ihm von Gott zugedachten Kulturauftrag. Naturverlust führe zu Wert- und Tugendverlust, zur geistigen wie realen Heimatlosigkeit. Aufgabe der Christen, zumal der katholischen, müsse es sein, verstärkt "katholisch", das heißt wörtlich übersetzt "allumfassend" zu denken und zu handeln. Zum All gehöre vernehmlich die Natur, deren Begrenztheit uns allmählich schmerzlich zum Bewußtsein komme. Grenzbewußtsein und Religion bedingten sich wechselseitig. Erfreulich im Sinne eines zunehmenden Problembewußtseins innerhalb der katholischen Kirche sei die jüngste Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zu Umweltfragen. Das Naturrecht, auf das sich gerade die katholische Soziallehre so beziehe, sei gleichermaßen auch als Recht der Natur zu verstehen. Das Zeugnis von Franz von Assisi, des erklärten Patrons des Naturschutzes, gelte es zu aktualisieren. Franziskus oder Prometheus, wer könne Leitbild für die Zukunft sein? Die in den Hintergrund getretenen Kardinalstugenden Maß, Klugheit, Gerechtigkeit sind gerade im Hinblick auf die Not der Natur in unserer Umwelt neu zu leben.

Prof. Dr. Wolfgang ERZ von der Bundesforschungsanstalt für Naturschutz und Landschaftsökologie, Bonn, formulierte das "Ansinnen der Natur-Wissenschaft an die Theologie". Er legte Wert auf die sachliche Trennung von Ökologie und Naturschutz, die beileibe nicht das gleiche beinhalten. Während sich die Ökologie als Lehre vom Naturhaushalt wertungsfrei mit den Zusammenhängen und Beziehungen von Lebewesen untereinander und mit ihrer Umwelt befasse, sei der Naturschutz die wertende ökologische Reflexion des Menschen. Die Aufgabe der Ökologie sei es, Erkenntnisse nicht Bekenntnisse, Wissen - nicht Gewissen zu vermitteln. Letzteres zu schärfen und auf die Gefährdung der Natur zu ihrer Gesamtheit hinzuweisen, sei Aufgabe in erster Linie der Kirchen. Eine Neuentdeckung der Werthaltung eines der Großen der Kirche, des Hl. Franziskus, wäre sehr wünschenswert. Exemplarisch verkörpere diese Gestalt das Sich-Eins-Wissen von Mensch, Geschöpf und Schöpfer in Ehrfurcht und Liebe. Eine zeitgemäße Ethik darf nach ERZ nicht nützlichkeits- und nur menschenbezogen sein. Theologie solle Ethik, Ökologie Daten liefern. Theologie müsse wieder zur Ganzheitsbetrachtung zurückfinden und nicht die Fehler vieler Naturwissenschaften nachvollziehen, die vor lauter Spezialisierung und Detaillierung die Natur als Ganzheit aus dem Auge verloren haben.

Dipl. Forstwirt Hubert WEINZIERL sprach als Vorsitzender des Bundes Naturschutz in Bayern über das Thema "Was erhoffen Naturschutzverbände von der Theologie". Er zeigte an einigen Beispielen auf, wie wenig alle Rettungs- und Toleranzappelle der Natur gegenüber gefruchtet hätten. Es sei eine grausame Ironie des Schicksals, daß gerade das vielgerühmte Zeitalter der Naturwissenschaften unsere Natur so verhunzt hat, wie kein anderes. Wer den Menschen als Maß aller Dinge betrachte, brauche sich nicht über dessen zerstörerische Maßlosigkeit wundern. Es bedürfe einer "gewaltigen Renaissance des Glaubens und der Religion eines Glaubens an das Lebendige und eine Schöpfungsethik, deren Wurzeln über das Christentum hinaus, in das Kreatürliche zurückreichen". Es gäbe Anzeichen, daß die Kirchen die Zeichen der Zeit verstünden. Äußerungen wie "Es muß ein Exodus aus lieb gewordenen Vorurteilen und Gewohnheiten - nicht nur Konsumgewohnheiten - stattfinden, orientiert am Primat der Person über die Dinge, am Vorrang der Ethik vor der Technik" (Landesbischof H. Claß 1979) und "Seit das Verhältnis zu Gott durch die Sünde des Menschen gestört ist, geht auch durch das Verhältnis der Menschen zur anderen Schöpfung ein Riß ...", "Wir sind verpflichtet, den Grundbestand der Schöpfung in seinem ganzen Reichtum zu wahren ..." (Kardinal Höffner 1980) geben zu Hoffnung Anlaß. Die Hoffnungen der Naturschützer an die Theologie und die Institutionen (Kirchen) richtet sich auf die konsequente Einbringung christlicher Tugenden in die gesellschaftspolitische Diskussion unserer Tage. Bekennermut und Opferbereitschaft sowie Aufbegehren und Widerstand leisten sind dabei genauso gefragt wie zur Zeit der Christenverfolgung oder des Dritten Reiches, wenn es um Wahrheit, Ehrfurcht, Leidfähigkeit, um Askese, um neue Werte, Liebe und Moral geht! Es gelte, den Irrweg des Anthropozentrischen, dem auch die Christen in weiten Teilen verfallen sind, zu verlassen und auf den Pfad der christlichen Liebe solidar zur gesamten Schöpfung zurückzukehren. Das Gerede von der "Sicherung der Arbeitsplätze" leite vielfach die letzte Runde des Ausplüunders der Natur ein. Wenn nicht eine Solidarität ohne Beispiel die Menschen mit der Natur neu verbinde, dann sei eine Katastrophe größten Ausmaßes nicht mehr zu umgehen.

Dr. Josef Heringer

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1981

Band/Volume: [2_1981](#)

Autor(en)/Author(s): Heringer Josef

Artikel/Article: [Seminarergebnis 3-5](#)